

# Vom Telephon

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **25 (1917)**

Heft 9

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-546507>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

hält und Philipp hinaufgeleitet ins ewige Reich der Herrlichkeit, da steht weinend an der Bahre die Pflögetochter. Mit einem Kranz duftender Rosen schmückt sie das Grab, während unaufhörliche Tränenperlen über ihre Wangen hinunterrollen.

Wenn jetzt ein Wanderer hineinkommt ins

stille Tal der Muota und hinaufsteigt auf Illgaus Höhen und er besucht den kleinen Friedhof, so sieht er gen Westen ein reich mit Blumen geschmücktes Grab. Auf einer Schleife über das Kreuz gehängt prangen in goldenen Lettern die Worte:

„Dem Samariter für seine edle Tat.“

## Vom Telephon.

Haben Sie schon ein Telephon? Nein? Na, dann schaffen Sie sich mit Beschleunigung ein solches an.

Wir erinnern uns noch, als ob es heute wäre, als wir so sprachen, denn wir waren seit einigen Stunden glücklicher Besitzer eines der verwünschtesten und ach, doch so nützlichen Dinger, die die denkende Welt erfunden hat. Wir waren natürlich sehr stolz auf das „Ding“ und gingen erhobenen Hauptes dahin. Und dann das Gefühl: „Bitte Verbindung mit Herrn Soundso“, nur, um ihm zu sagen: Siehe, nun habe ich auch so ein Telephon. Auch der Verkehr mit den Telephonfräuleins war erhebend. Schon die liebe Kadenz in der Aufforderung: „Nummerrrrbitte“ und „Besetztilütte“, was wir nachträglich als „Besetzt, ich läute“ erkannt haben. Kurz und gut, es war damals ein herrliches Ding, als wir inne wurden, daß wir nun mit aller Welt sprechen konnten ...

Aber es kam ganz anders, wir hatten eben die Rechnung ohne den Wirt gemacht und total vergessen, daß, wenn wir mit der ganzen Welt sprechen können, auch die ganze Welt mit uns sprechen kann und darin liegt's.

Wir sitzen am Schreibtisch und haben mit Ach und Krach den Einleitungssatz zu unserer Arbeit hingeschrieben, suchen eben nach dem so schweren Uebergang, da Trrrrmmmm. Der Präsident des Samaritervereins von Stürmigen fragt an, warum er die letzte Rotkreuznummer nicht erhalten habe, natürlich mit den üblichen scharfen Bemerkungen.

„Ja, Sie haben dieselbe ja refüsiert.“

„So? Dann hat es meine Frau getan, Entschuldigung.“ Schluß.

Na, wir setzen uns wieder hin. Also, wo waren wir? Richtig, da Trrrrmmmm. Die Aktuarin von Schreibseligen ist wütend. Warum ist ihre Vereinsnachricht, die sie „schon vor 4 Tagen“ eingesandt hat, nicht im Rotkreuzheft erschienen? So eine Rücksichtslosigkeit, Blatt refüsieren, später daran denken, noch nie vorgekommen, andere Vereine bevorzugen usw.

„Aber Fräulein, das Blatt war ja schon gedruckt, als Ihre sehr lange Einsendung anl....“

„Sie hätten ganz gut etwas anderes streichen können usw.“ Schluß.

Wir setzen uns tiefbekümmert und stark gedemütigt wieder hin. Trrrrmmmm — „Wie kommt es, daß wir kleine Verbandpatronen erhalten haben? Wir wollten doch große.“

„Aber, Sie haben doch ausdrücklich kleine bestellt.“

„Ja, da wird die Aktuarin ‚natürlich‘ wieder einen Fehler gemacht haben, aber es hätte Ihnen doch in den Sinn kommen können, daß wir große Verbandpatronen wollen ....“

Und so geht es den ganzen Tag; manchmal ist es Geschäftliches, das uns aus der Arbeit aufschreckt, manchmal Dinge, die man viel besser mündlich oder schriftlich abmachen könnte. Dann kommen die Telephonhyänen an die Reihe, die den Apparat für Stunden zu packten scheinen und einen ganzen Wochenbericht

in den Schalltrichter hineinpredigen, ohne daran zu denken, daß wir noch anderes zu tun haben, oder die Gutmütigen, die uns aufjagen, nur weil sie liebenswürdigerweise fragen wollen, ob wir gut geschlafen haben ...

Sa, prost, „gut geschlafen“, kaum sind wir telephonmüde ins Bett gestiegen, so geht es wieder los, Trrrrrrmmmmmm. Erst eine sehr aufgebrachte Frauenstimme, dann erkennen wir die Präsidentin des Samaritervereins Empfindlichen, und dann kristallisiert sich aus dem Gekreisch die Reklamation heraus: Sie hat vorhin nach Schluß der Kursstunde gesehen, daß wir dem Nachbarverein ein neues Skelett zugesandt haben, während unser Bureaufräulein die Frechheit hatte, ihr ein Skelett zu senden, dem außer zwei Zähnen das Steißbein fehlt. „Natürlich wieder einmal die Bevorzugung“.

„Sa, edles Fräulein, glauben Sie, unser Bureaufräulein hat Zeit, jedesmal vor Versandt unter jeden Kistendeckel zu gucken, nur damit Ihre Gnaden ja das schönste Skelett

bekommen? Ueberhaupt zum Verbinden brauchen Sie keine Zähne und kein Steißbein ...“ Schluß.

Der geneigte Leser merkt etwas: Wir werden giftig, gereizt, ungehalten, verfluchen das Telephon und fragen uns schon, ob wir das Un Ding nicht wieder abschaffen wollen, da kommt uns eine Erlösung: Und jetzt endlich kommt's: Wir denken an den schönen lateinischen Spruch, der in deutscher Uebersetzung ungefähr also lautet: „Dem Glenden ist es ein Trost, im Unglück einen Leidensgenossen zu haben“, denn uns wurde eben mitgeteilt, daß der geehrte Zentralpräsident des schweizerischen Samariterbundes sich nun auch ein Telephon angeschafft hat, und wir freuen uns auf den Augenblick, da wir ihn mit erheucheltem Mitgefühl fragen können, wie er sich fühle als neugeborener Telephonbesitzer.

Oder sollen wir lieber gleich anläuten?  
— 11ten Nr. 394 Trrrrmmmm.

## Kleine Chirurgie.

Zum Tagtäglichen gehören die Verletzungen durch Dorn oder Holzsplitter, die in der Haut stecken bleiben und die um so mehr schmerzen, als sie fein sind. Manchmal ist es gar nicht so leicht, dieselben auszuziehen und nicht selten scheitern die Versuche daran, daß ein geeignetes Instrument fehlt. Die Feuilles d'Hygiene bringen nun ein ganz einfaches Rezept dazu und zwar nennen sie ein Instrument, das auch im bescheidensten Dorfe gefunden werden kann: Man verschaffe sich eine metallene Schreibfeder, preßt beide Spitzen auf die Haut und zwar so, daß sie beim Auseinandergehen das vorstehende Ende des Fremdkörpers zwischenhineinfassen. Im gleichen Augenblick läßt man los, die elastischen Spitzen schnellen zusammen und fassen besser als unsere Finger den Dorn, den man nun leicht ausziehen kann.

Adresse des Rotkreuz-Chefarztes vom 4. Mai 1917 an:  
**Schwanengasse 9, Bern.**